**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 86 (1960)

Heft: 27

**Rubrik:** Die Frau von heute

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

# **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

# Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch





# DIE FRAU VON HEUTE





### Der Grund für den Hund

«Warum willst du denn unbedingt einen Hund haben?» fragte ich einmal einen kleinen Buben, der seinen Eltern deswegen seit Monaten zäh und unablässig zusetzte.

«Ich will auch jemanden haben, der mir folgen muß» sagte er schlicht.

Dabei fiel mir ein, daß eine ganze Anzahl Leute die Auffassung vertreten, ein Hund sei überhaupt nicht in erster Linie ein Hund, sondern ein Kompensationsobjekt für Zukurzgekommenes, und daß, wer einen anschafft, es manchmal tut, um ein angebornes, im täglichen Leben immer wieder zwangsweise unterdrücktes Herrsch- und Machtbedürfnis zu befriedigen. Zweck: das - offenbar erstrebenswerte - Gefühl, Herr zu sein, - sozusagen über Leben und Tod einer

Dies mag in gewissen Fällen zutreffen. Beweis: unser kleiner Bub, dessen Schicksal es nun einmal ist, folgen zu müssen. Nicht, daß er es etwa immer täte, aber man erwartet es im Prinzip von ihm, und schon dieser Anspruch ist schließlich belastend bis unerträglich. Folglich möchte er ihn auch einmal an jemanden stellen können. Und da die kleinen Geschwister von den Erwachsenen immer wacker gegen solche Ambitionen verteidigt werden, ist das Nächstbeste ein Hund. Soll man sich wundern darüber?

Es ist auch sehr wohl möglich, daß es solche kleine Buben und Mädchen in allen Altersstufen gibt. Denn es gibt Erwachsene genug, die, da wo das Leben sie nun einmal hingestellt hat, meistens folgen müssen, statt befehlen zu dürfen. Und da möchten sie denn kompensationsweise einmal herrschen. Wem könnte man besser befehlen, als einem Hund? Sie stellen es sich jedenfalls so vor. Befehlen kann man ihm natürlich am laufenden Band, aber ob er gehorcht? Nun, das werden die Befehlshaber-Aspiranten ja beizeiten erfahren.

Ich glaube aber, die Gründe, weshalb so viele Leute einen Hund haben wollen, sind doch meist anderer Art.

Menschen, die viel allein sind, genießen die nie nachlassende Anhänglichkeit des Vierbeiners, die nie ermüdende Liebe, die er uns entgegenbringt, die Zerknirschtheit - echt oder gespielt - mit der er uns abbittend die Pfote entgegenstreckt, wenn er unser Sonntagsbeefsteak aufgefressen oder unsere Pantoffeln zernagt hat. Auch daß er - im Gegensatz zu den so selbständigen und unabhängigen Katzen - so völlig abhängig ist von uns und unserer Fürsorge, sei es für seinen Spaziergang, sein Essen, sein Bad, seine Unterhaltung, – auch diese Abhängigkeit, und das grenzenlose Vertrauen, das er – zu

Recht oder Unrecht - in uns setzt, rührt uns immer wieder und stärkt unser Pflichtgefühl ihm gegenüber. Wenigstens sollte dies der Fall sein, wie überall, wo jemand auf uns zählt.

Für einsame, besonders ältere Menschen kann ein Hund geradezu lebenswichtig sein und der Paragraph, der in so vielen Mietsverträgen steht, und der das Halten von Hunden und Katzen verbietet, bringt sicher für viele einen recht schmerzlichen Verzicht mit sich. Natürlich sollte bei aller Tierliebe ein Hund als Hund behandelt werden. Schon weil er sich dabei am besten fühlt. Auch wenn er (fast reden kann), - er ist trotzdem ein Hund und er will ein Hundeleben führen. Nur dann ist ihm richtig wohl.

Daß er zu einem Accessoire wird, auf die elegante Frühjahrs- oder was immer Toilette des Frauchens abgestimmt, mit immer wechselnden Halsbändern und Leinen, mit Mäntelchen oder Pullovers, ist bei uns seltener, als etwa in den USA, wo er bei großen Gelegenheiten sogar ein Straßhalsband umgelegt bekommt, damit er mitfunkeln und -glitzern kann. (Grace Kellys Hund soll bei ihrer Hochzeit sogar einen weißen Frack getragen haben.) Tierquälerei? Wir würden auf ersten Anhieb vielleicht sagen: ein bißchen, ja. Aber drüben in Amerika hat sich bereits ein Tierpsychologe gefunden, der das alles gründlich getestet hat und in einer größeren Abhandlung dartut, dies sei ganz und gar nicht der Fall. Im Gegenteil, so ein Hund sei stolz auf seine flotte Aufmachung.

Ich weiß nicht. Ich habe keine Gelegenheit gehabt, einen zu befragen.

Immerhin, der Grund für den Hund wäre in solchen Fällen Steigerung des eigenen Effektes.

Aber wie gesagt, bei uns geht dieses Bedürfnis wohl nur ganz ausnahmsweise so weit. Der Grund für den Hund ist doch meistens die simple Tatsache, daß man so ein Vieh Bethli einfach gern hat.



Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Prospekte durch Kissinger-Depot, Casima (Tessin).

# Das Zeitalter der Alphabeten

Es muß ganz kurz vor dem unsrigen stattgefunden haben, denn überall lassen sich noch Zeugen davon finden. In ihrer unbändigen, stolzen Freude darüber, daß nun endlich auch der hinterste Hinterwäldler die Künste des Lesens und Schreibens beherrschte, konnten unsere unmittelbaren Vorfahren nicht die geringste Gelegenheit ungenützt lassen, um diesen bereits großartigen Stand der Volksbildung durch kluge schriftliche Belehrung stets noch weiter zu heben.

So empfing selbst das Sofakissen das müde Familienober-Haupt mit der sanften Ermahnung Nur ein Viertelstündchen, und den Schläfer, der frühmorgens dem jungen Tag entgegenblinzelte, begrüßte der gestickte Wandschoner mit einem aufmunternden Morgenstund hat Gold im Mund, das allerdings zur bitteren Ironie wurde, so man sich verschlafen hatte; aber selbst dann noch wirkte es durch seinen Vorwurf erzieherisch. Hab Sonne im Herzen, ob's stürmt oder schneit tröstete die hölzerne Spruchtafel in kunstvoll verschlungener Brandmalerei ... Doch wir wollen uns nicht im unabsehbaren Irrgarten der moralischen Wandsprüche jenes fortschrittsgläubigen Zeitalters verlieren. Nur einer der sinnigsten sei noch erwähnt, der eine Zuchthauszelle schmückte: Bis hierher hat

uns Deine Gnade geführet!> Jedoch die Wände allein genügten dem Mitteilungsdrang der Alphabeten bei weitem nicht. Zu seinen liebenswertesten Schöpfungen gehörten die Sprüche auf dem «Chachelgschir, die sich viel weniger streng moralisch gebärdeten - ob um ihrer irdenen Grundlage oder um deren ausgesprochen irdischer Zwecke willen, läßt sich nicht mehr entscheiden. Umso tiefer prägte sich die Lehre des braunen Steffisburger Milchhafens ein, auf dem es hieß: «Hesch es großes Mul, bis froh es cha de nüt dernäbe go!» Und wenn auf der großen Kuchenplatte außer der Mahnung Sei zufrieden, wie's beschieden, all Tag ist nicht Sonnenschein noch ein währschafter Gugelhopf zum Sonntagskaffee prangte, so fand man es gewiß gar nicht so schwer, sich mit dem Beschiedenen zu bescheiden. Wie erboste es mich hingegen, wenn ich bei Mutters Freundin regelmäßig ein gar zierliches Täßchen vorgesetzt bekam, auf dem mit goldenen Schnörkeln stand: Dem lieben Kinde !! Sei es, daß ich mich dieser Auszeichnung nicht würdig fühlte, oder daß ich dahinter eine Verpflichtung zu artigem Benehmen witterte, mir hat dieses unschuldige Täßchen auch die süßeste Schokolade vergällt.

Strahlten die Sprüche und Verse noch eine gewisse biedermeierische Gemütlichkeit und Herzenswärme aus, so wurde die Sache trostlos, wenn die Alphabeten von der damals





WIE ZU HAUSE wird Ihr Kindlein in der Pouponnière Melchenbühl, Gümligen BE (Strecke Bern-Thun) gepflegt. Telefon (031) 480 46



ST. GALLEN, St. Leonhardstr. 32



eben erfundenen Neuen Sachlichkeit erfaßt wurden. Wo der Großvater den gedrechselten Brotteller aus Lindenholz noch mit der Bitte (Unser täglich Brot gib uns heute) in Kerbschnitzerei und gotischen Buchstaben verziert hatte, da malte der Enkel auf den weißgestrichenen Blechkasten nur noch das lakonische Wort (Brot) - ließe sich die Wandlung von der Kultur zur Zivilisation drastischer aufzeigen? Ein «diesbezügliches» Glanzstück war unsere Kuh aus Porzellan, mit offenem Maul und zum Henkel aufgebogenem Schwanz, auf deren hohlem Bauch groß und deutlich (Sahne) stand: von mir aus hätte es ebensogut (Gruß aus Venedig) heißen können, denn sie enthielt ja doch höchstens Milch, die erst noch am falschen Ort herauskam. Diese Verlogenheit nahm ich dem guten Tier sehr übel.

In der Küche draußen konnte die alphabetische Schulmeisterei erst recht Orgien feiern. Offenbar hielt man das Weibervolk noch für besonders bildungsbedürftig oder bildungs-fähig. Kleine Emailschilder über einer Hakenreihe belehrten die Küchenfee, daß sowohl ein Hand-, als auch je ein Gläser-, Teller- und Messertuch zu gebrauchen und ja niemals zu verwechseln seien. (Mehl), (Gries), (Reis), (Sago) diktierte ein Sortiment von Töpfen den Speisezettel; Salz, Pfeffer, Kümmel, Zimt, Nelken und sogar Lorbeer verhieß das Gewürzkästlein (von Curry und Ingwer schien es nichts zu halten). Wie gut, daß auf einem andern soliden Holzkistchen mit Henkel (Putzkasten) stand, sonst hätte man ihn vielleicht für die Geldkassette gehalten; es blieb auch so noch eine arge Unsicherheit übrig in bezug auf das damit zu Putzende. Dagegen konnte sich die Hausfrau die Känguruhschürze mit der Aufschrift «Wäscheklammern» in dekorativer Kurbelstickerei ohne Zögern und Rätselraten umbinden. Es hätte uns auch gar nicht gewundert, wenn in einer andern Küche vielleicht auf dem Tisch (TISCH) und auf dem Stuhl «STUHL» gestanden hätte. So einfach war das Leben im Zeitalter der Alphabeten ge-

Heute scheinen wir ihm endgültig entwach-



sen zu sein. (Die Trottoirbeschriftung «Lueg links!> mag als letzte Zuckung gelten.) Die primitive, vordergründige Belehrung durch das Wort wird nun durch das sprechende Bild, die anregende Metapher ersetzt. Den Beweis fand ich gestern auf zwei Türen, die man diskret mit winzigen Silhouetten bemalt hatte, einem Manndli und einem Fraueli.

Babettli

# Laßt hören aus alter Zeit

Der Große Rat des Kantons Luzern hat sich kürzlich über die Notwendigkeit eines Kinderspitals (unterhalten). Sie müssen wissen, daß der Kanton eine namhafte Stiftung für eben diesen Zweck erhalten hat. Die Stifterin wußte offenbar um die Notwendigkeit - nicht so unsere Großräte. Jedenfalls wurde die Angelegenheit mit einer erschreckenden Nonchalance behandelt. Die Regierung des Kantons Luzern legte ein Gutachten von Prof. Feer (aus Zürich) vor, aus dem hervorging, daß für Luzern und Umgebung kein Bedürfnis für ein Kinderspital bestehe. Nun lese ich in einem offenen Brief an unsere Tageszeitung, daß der Verfasser des Gutachtens, eben Prof. Dr. Feer vor fünf Jahren im Alter von über 90 Jahren gestorben ist. Prof. Feer ist 1929 als Direktor des Zürcher Kinderspitals zurückgetreten. Das Gutachten dürfte also mindestens etwas mehr als dreißig Jahre alt sein! Die ehemalige Kinderspitalschwester, die den offenen Brief geschrieben hat, fragt dann sehr richtig: «Kommt es eigentlich öfters vor, daß im Rate niemand merkt, wie alt und rückständig Gutachten



Der ungastliche Haushund



und Argumente sind, die vorgebracht werden?» - Ich kann nicht umhin, mich in diesem Zusammenhang daran zu erinnern, wie am 1. Juli 1958 anläßlich der ersten Lesung einer Motion über Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechts in den Gemeinden der jetzige Ratspräsident sich in herrlichstem Bühnenpathos in Lobeshymnen über Cleopatra und die schöne Helena erging. Natürlich ist das eine absolut unangebrachte - ja sogar idiotische Assoziation von mir.



«Blick zurück im Zorn»

# (Schillers Glocke) - kurze Klarstellung

In Nr. 18 vom Nebelspalter fragt Carolus wohlwollend -, ob ich nicht wisse, «daß schon die alten Griechen die Einrichtung des Sprechchors kannten?»

So gern ich ihm den Gefallen täte: ich weiß es nicht. Der Chor in den griechischen Tragödien hat mit einem «Sprechchor» von heute nichts zu tun oder allenfalls soviel wie Händels (Messias) mit einem Schlager von Presley. Händel und Presley: aneinandergereihte Töne - griechischer Chor und Sprechchor: von mehreren Personen gesprochene Worte. Auch davon, daß sich Schiller, einer anderen Zuschrift zufolge, mit «Sprechchören» befaßt habe, ist mir nichts bekannt. Er hat jedoch einen Aufsatz (Ueber den Gebrauch des Chors in der Tragödie geschrieben und darin steht:

«... und wenn ich bei Gelegenheit der griechischen Tragödie von Chören (Sperrung von Schiller) anstatt von einem Chor sprechen höre, so entsteht mir der Verdacht, daß man nicht recht wisse, wovon man rede.

Man wird das Uebrige selber nachlesen müssen. Dieser Aufsatz Schillers zeigt übrigens soviel Einsicht in die Bedeutung und Verwendung eines Chors, daß Schiller zuzutrauen ist, er hätte seine (Glocke) als (Sprechchor> schreiben können, ja er wäre sogar fähig gewesen, den Sprechchor zu erfinden, Paul W. wenn er gewollt hätte.

### Lieber Nebi!

Falls Du auch einmal etwas über «Fräulein Schüüch bringen solltest (das gibt es nämlich auch), so sei Dir folgendes gebeichtet: An der Loeb-Ecke in Bern wollte ich den Schoßhaldenbus besteigen und steuerte der Türe zu. Von der andern Seite kam einer unserer Bundesräte. Muß ich ihn, oder er mich, zuerst einsteigen lassen? Ich wußte es nicht und drehte mich um. -

(Heute wüßte ich es allerdings.) Mit freundlichem Gruß

Margrit

# Kleinigkeiten

Eine Geschichte aus Marseille. Zwei Marseillaner schildern sich gegenseitig die außergewöhnliche Gescheitheit ihrer Hunde. Schließlich schießt Marius den Vogel ab: «Da hat also kürzlich mein Haus gebrannt. Wir standen alle davor, als sich plötzlich unser Hund wieder in die Flammen stürzte. Was sollte das heißen? Wir waren verzweifelt. Aber gleich darauf tauchte er wieder auf und hatte im Maul die Versicherungspolice, an die niemand von uns gedacht hatte!»

Schlagzeile in einer französischen Zeitung: Fünf Jahre lang war Bettina eine glückliche Sklavin!

Sofia Loren, der Schmuck im Betrage von 2 Millionen Franken gestohlen worden ist, hat erklärt: «Es ist nicht der Wert der Juwelen, sondern die moralische Seite, die mich so schmerzt, weil diese Juwelen das darstellen, woran ich in meinem Leben glaube. Als ich den Diebstahl entdeckte, hatte ich das Gefühl, meine Lebenshoffnung sei zerstört worden.» Es ist völlig absurd, daß mir beim Lesen dieser Sache meine Tante Hermine einfällt, die jedesmal, wenn - wofür immer gesammelt wurde, sagte: «Es ist mir nicht etwa wegen dem Zweifränkler. Natürlich nicht. Aber es ist viel besser für die Leute, wenn sie sich selber helfen müssen.» Dies hat mit der Sofia Loren und ihrem Schmuck nicht das geringste zu tun, und meine Tante Hermine war natürlich kein Filmstar.

Zwei Zeitungsmeldungen: In einem englischen Dorfe wird vor dem Traualtar plötzlich der Bräutigam ohnmächtig. Das Publikum äußert alle möglichen Vermutungen. Was aber ist der Grund: der Duft der Mohnblumen, die den Altar zierten, hat den jungen Mann betäubt.

Meldung Nr. 2: Ein Lastwagenchauffeur steht in Tokio vor Gericht wegen Betrunkenheit am Steuer. Er beteuert mit aller Vehemenz, er trinke niemals im Dienst, aber er schleppe den ganzen Tag Fäßlein mit Reisschnaps und die Dämpfe machen ihn manchmal betrunken.

Moral: Man soll nicht immer grad das Schlimmste denken.

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes Retourcouvert beigefügt ist.







Jeder Mann, der auf sich hält pobb's Tabac für die Pflege wählt! In allen Ry Parfumerien erhältlich

